**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 11 (1907)

**Artikel:** Im Garten mit dem Goldregen

Autor: Wenger-Ruuss, Lisa

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-575029

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

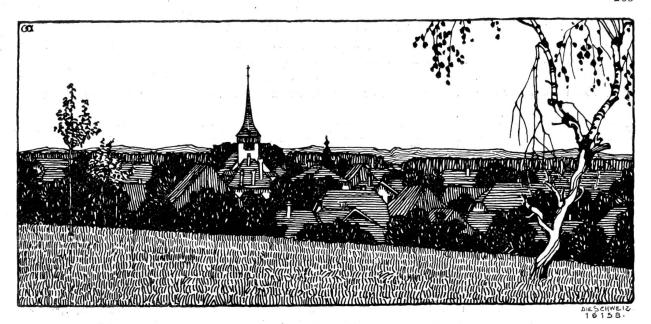
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# Im Garten mit dem Goldregen.

Nachdruck verboten. Me Rechte porhehalten.

Stigge von Lifa Benger=Rung, Bafel.

er Goldregen blühte, und die blauen Schwertlilien ftanden in einer Reihe der Mauer entlang. Es dustete zart in dem alten schmalen Garten, und von weit her kamen die Bienen und flogen um die Blumen und um den Lindenbaum, der ganz hinten am Ende der Mauer neben dem runden Turme stand, der über und über mit Ephen bedeckt war.

Im Turm war ein winziges Zimmerchen. Das Zimmer hatte ein winziges Fenster, und von dort konnte man das ganze Land überblicken, den blauen Fluß, die hellgrünen Matten mit den gelben Blumen und in der Ferne den Schwarzwald.

Wenn man wollte, konnte man aber auch ganz in ber Nähe etwas sehr Hübsches und Feines sehen: ein ziers liches Jungfräulein, das in dem Nachbarsgarten vor einer Laube aus Kornelkirschen saß und ein Büchlein in der Hand hielt. Sie trug ein weißes Musselinstleid mit Bolants, kurzen Uermeln und weitem Halseausschnitt. Ihre Schuhe waren aus schwarzem Satin und waren kreuzweise um den weißen Strumpf befestigt.

Sie las in bem kleinen Buch, über beffen Einband Bergismeinnicht ohne Stengel und Blätter zerftreut lagen und auf beffen erfter Seite ftand: "Meinem herzlieben Lottchen von ihrem Freund." — Ein Name ftand nicht babei. Kaum hatte bas junge Mädchen zu lesen angesfangen, als sie gestört wurde.

"Lottchen!" rief jemand vom Hause her. Sofort stand Lotte auf und ging langsam durch ben Garten. Sie benute aber nicht ben nähern, geraben Weg der Mauer entlang, sondern verfolgte ben gewundenen, ber

um sämtliche Blumenbeete herumführte, zur Gartenlaube hinüber, zum Springbrunnen zurück und an den Spargelsbeeten vorbei. Zuletzt ging sie noch zweimal um den laufenden Brunnen herum, der vor dem Hause im Hoftand. Sie hatte es nicht eilig.

"Lotte!" rief die Stimme noch einmal, und diesmal klang fie hart und spitz wie eine Nahnadel.

Lottchen verschwand unter der Haustüre; aber ehe sie verschwand, hatte sie schnell noch einmal zurückgessehen, hinüber zum Turm mit dem Epheu.

Dort sah ihr Jugendgespiele, Heinrich Zichille, zum Fenster seines Turmzimmerchens heraus und hatte die Hand auf bas Berg gelegt.

Lottchen wußte, was das bedeutete. Dasselbe, was auf dem Buchzeichen in ihrem vergismeinnichtgesprenkelten Büchlein stand, nämlich: Ich liebe dich!

Lottchen gefiel dies Wort immer. Am wohltlingendsten sand sie es aber, wenn sie einer weißen Lilie gleich dem Freund am Halfe hing und er es leise flüsterte oder wenn er gar nichts sagte und sie nur fühlte, daß er es bachte.

Es geschah recht oft, daß sie bas liebe Wort hörte, sast täglich; denn es war Sommer, und Lotte kam alle Abende zur Kornelkirschenlaube, und Heinrich saß jeden Abend in seinem Turmzimmer und wartete auf sie.

Sah er Lottchen kommen in ihrem weißen Rleib, mit den großen runden Kinderaugen, den aufgesteckten Locken und dem mächtigen Kamm aus Schildpatt darsüber, so sing sein Herz so stark zu klopfen an, daß ihm fast die Tränen in die Augen traten.

Lottchen setzte fich dann auf die Bank vor der Laube, und Heinrich sprang über die Mauer — es lagen zu diesem Zweck seit ihrer Kindheit große Steine bereit — und setzte sich neben Lottchen.

Hand in Hand saßen sie so. Wenn es aber leise dunkel wurde, wenn der Goldregen so starken Wohlsgeruch herübersandte und die Fledermäuse lautlos um den runden Turm zu huschen begannen, dann küsten sie sich auch. Heiß und innig, und unzählige Male wiederholte dann Heinrich: "Ich liebe dich!"

Auch heute abend war er schon fast auf dem Wege gewesen, zu Lottchen hinüberzusteigen, als sie ins Haus gerusen wurde. Ihre Mutter — es war ihre zweite Mutter — wartete oben auf der Treppe auf sie.

"Lotte," sagte sie kurz, "komm herein! Die Raß= mussen ist da! Sie hat mir schöne Dinge von dir er= zählt!" Lottchen erschrak. Die Raßmussen war ihre Nach= barin und eine Frau mit bösem Mundwerk.

Schon als Lotte noch ein Kind gewesen, hatte sie ste verklagt bei der Mutter. Um Kleinigkeiten willen. Wegen einer Blume, die Lotte zwischen den Holzstäden des Gitters hervorgezogen und gepflückt hatte, oder wegen eines Pfirstichs, den sie gegessen.

"Was sie wohl will?" dachte Lotte ängstlich.

"Set, dich!" sagte ihre Mutter und deutete auf einen kleinen Stuhl mit grün- und weißgestreiftem Muster. Gehorsam setzte sich Lotte.

"Ift es wahr, daß du Abend für Abend mit Zicilles Heinrich vor der Laube sitgest?" Lotte suhr zusammen. Sie hatte fest geglaubt, es sei unmöglich, daß man sie sehen könne. Hinter ihr war doch die große dichte Laube, neben ihr das Dahlienbeet und rechts die Heck!

"Ja!" sagte sie leise und wurde rot bis über die Ohren und hinter die weichen bunkeln Locken.

Die beiben Frauen sahen sich an, die eine triumsphierend, die andere ärgerlich. Es war schon so sehr, sehr lange her, seit sie selber vor einer Laube gesessen, neben sich ein Dahlienbeet und rechts eine Hecke! Dahatten sie vergessen, wie schön das gewesen.

"Und ist es wahr, daß der Heinrich dich geküßt hat?" forschte Frau Christina Engelin weiter. Nun wurde Lotte dunkelrot. Sie drehte den Kopf auf die Seite und hielt die Hand vor das Gesicht.

"Ja, schämen Sie sich nur, Jungser Lotte!" sagte Frau Raßmussen. "Habt eine so tugendreiche Mutter und hattet einen so ehrbaren Bater und sitzt mit Jüngslingen zusammen, wenn's dunkelt! Pfui!" Jetzt weinte Lottchen. Was konnte sie darauf sagen? Es war ja wahr!

"Lotte," sagte strenge ihre Mutter, "die liebe Nachsbarin hat mir versprochen, von der Sache zu schweigen. Du aber reisest morgen zu der Tante Cornelie. Dort

bleibst du, bis du dir die Flausen aus dem Kopf gesichlagen! In meiner Familie hält man auf Ehre! In meiner Familie haben die Jungfrauen ihre Ehemänner erst am Tage ihrer Hochzeit geküßt, vor den Augen von Bater und Mutter! Bon liederlichen Berhältnissen wußte man nichts!"

"Mutter," weinte Lottchen, "wir wollen uns aber beiraten!" Die zwei Frauen lachten.

"Das kennt man! Reiche Jünglinge verfehlen nie, bas ben Jungfrauen zu sagen, um fie zu locken!"

"Glauben Sie mir doch, Mutter! Der Heinrich ist ein braver Mensch, und er hat mich lieb! Warum sollte er mich nicht heiraten wollen?"

"Larifari! Der Heinrich ist jung! Bis ber heiratet, schlüpft noch manche Maus in ein ander Loch! Für dich aber hat sich ein Freier gemeldet, nicht wahr, Frau Raßmussen? Wenn die Tante Cornelie dir den Kopf zurechtgerückt haben wird, kommst du heim, und das Weitere wird sich dann sinden! Nicht wahr, Frau Raß=mussen?" Sie blinzelte zu der hagern Nachbarin hinzüber, die eifrig nickte, den Kapothut-aus weißem Tasset mit den bunten Tulpen, der neben ihr auf einem Stuhl gelegen, ergriff, energisch aussetz, den kleinen zusammenzlegdaren Sonnenschirm an sich nahm und ansing sich umständlich zu verabschieden.

Lottes verweintes Gesichtchen und ihre niedergeschlagenen Augen rührten sie gar nicht.

"Seib froh, Jungfer Lotte, daß Ihr gute Freunde habt, die Euch auf den Pfad der Tugend zurückweisen! Nicht alle haben es so gut!" Damit ging sie. Lotte blieb laut schluchzend auf ihrem grün= und weißgestreiften Stühlchen sigen.

Frau Christine Engelin nahm ihren Strickbecher hervor.

"Seit wann bauert bas Berhältnis?"

"Ich weiß es nicht!"

"Seit wann läßt du dich von dem Heinrich füssen?" "Seit... seit ich das Kleid mit den gestickten Röschen anhabe!"

"So! Weißt du, Lotte, daß bein verstorbener Bater eine Heirat mit Heinrich Zschille nie zugeben würde! Nie! Er konnte es schon nicht leiden, daß ihr zusammen spieltet! Dein Bater hat seinerzeit die Magdalene geliebt, des Zschille Frau, als sie noch Mädchen war. Und sie hat den andern genommen, den Zschille! Das hat er ihr nie vergessen!"

Frau Chriftine Engelin erzählte nicht, daß sie selbst von je den Engelin lieb gehabt, daß sie beshalb selbst die Magdalene eisersüchtig gehaßt hatte, so, wie sie auch Lottes Mutter, Engelins erste Frau, haßte.

Und nun follte ihre Stieftochter ben Sohn der Magdalene heiraten? Und fie, Chriftine, follte an der hochzeit teilnehmen und freundliche Augen machen? Nein, bas würde nicht geschehen! Dafür war fie die Anna Chriftina Engelin!

Das weinende Kind dort in der Ede war leicht umzustimmen; die war wie ein schwankendes Blümlein im Wind! Frau Christine strickte eifrig.

"Lotte, mein Kind," sagte sie nun laut, "geh in bein Zimmer und rüfte alles, was du brauchst zur Reise! Ich komme später und helfe dir packen. Borher will ich einen Plat in der Post bestellen und einen Brief an Tante Cornelie schreiben."

"Ich möchte dem Heinrich noch Lebewohl sagen," bat Lottchen.

"Nein, Jungferchen, das wirst du nicht! Du bleibst in beinem Zimmer und verläffest das haus nicht! Berstanden?"

"Ja, Mutter," schluchzte Lottchen folgsam. Sie erhob sich und stieg die Treppe hinan, wo ihr Zimmerchen lag. Es hatte einen Erker, ber gegen den Garten ging.

Der Golbregen glühte zu ihr herüber. Den sollte sie nun solange nicht mehr sehen! Und den Heinrich auch nicht! Lottchen stand am Fenster und weinte, und ihre Tränen liefen ihr auf den bloßen Hals, sodaß sie sie mit ihrem seinen gestickten Tüchlein wieder wegwischen mußte.

Dann ging sie zu ihrem Schreibtisch, entnahm ihm einen Schattenriß, küßte ihn und legte ihn sorgsam zwischen weißes Papier. Darauf holte sie aus einem Schubsach eine blauseibene Brieftasche, auf ber zwei rote Herzen gestickt waren, mit einem grünen Kränzlein barum, und verwahrte sie bei dem Schattenriß. Auch das dunne Büchlein mit den Vergißmeinsnicht darauf vergaß sie nicht. Alle drei Gegenstände legte sie zwischen ihre Wäsche, und als später Frau Christine kam, um zu packen, merkte sie nicht, daß sich unter Schürzen und Halßstüchlein allerlei Liebes versteckt hatte.

Es half Lottchen nichts, daß sie beim Abendbrot ihre Mehls suppe mit Tränen würzte. Es half ihr nichts, daß sie am Morgen ihre Mutter slehentlich bat, sie doch von Heinrich Absichied nehmen zu lassen. Es half ihr nichts, daß sie beteuerte, sie würde über kurz oder lang an Heimweh und Liebesgram sterben — sie mußte mit einem gefüllten Reisesach, mit einem vollgestopften Reticule und einem mit Leinwand vernähten Korb in den Postwagen steigen.

Die resolute Frau Christine zupfte Lottes Kleib in bie rechten Falten, legte ihr ben langen Crèpeshawl um die feinen Schultern, zählte die Gepäcksstücke — mit Mantel und Sonsnenschirm waren es sechs — und nahm Abschied von ihrer Tochter.

"Grüße die Frau Tante, Lottchen! Berliere nichts und vergiß nichts und schlag' dir die Flausen aus dem Kopf! Gemuse und was sonst der Garten hergibt, sende ich alle Wochen einmal mit dem Boten!"

"Ja, Mutter."

"Und trag' das Rleid mit den Rleeblumen nur am Sonn= tag, hörft du, und das braune geht bei Regen noch ganz



Sir o A a

gut! Geh auch 'Sonntags in die Kirche, du hast es nötig! Und untersteh' dich nicht und schreib' an den Heinrich!"

"Nein, Mutter!"

"Und jest abe, Lottchen, bleib' gesund, und gruß bie Frau Tante!" Der Wagen setze sich in Bewegung.

Lotte, die allein darin saß, hob ihr Tüchlein an die Augen und ließ sich forttragen.

Vor bem Stäbtlein braußen, wo die drei Kaftanienbäume ftanden und es anfing langsam bergan zu gehen, holte der Postillon seine Trompete hervor und blies ein luftiges Stücklein.

Hinter einem der drei Kaftanienbäume aber stand der Heinrich, sprang auf das Trittbrett, öffnete die Tür und setzte sich neben Lottchen.

Er kußte und umarmte das verweinte Ding, versfprach ihm ewige Liebe und Treue, bat Lottchen, doch seiner zu gebenken, und schenkte ihr zum Abschied einen feinen Ring mit einem blutroten Karneol.

Darauf war ein flammendes Herz gegraben und barüber zwei Buchstaben: C. E.

"Sieh, Lottchen, wie merkwürdig! Der Ring trägt beine Buchstaben: Charlotte Engelin! Mein Mütterlein hat ihn mir einst gegeben, er soll uns Segen bringen!" Damit steckte er Lotten ben Ring an.

Er wußte nicht, daß Charles Engelin, Lottes Bater, biesen Ring einmal ber schönen Magbalene geschenkt, die bann boch ben andern genommen!

"Jest, geliebtes Herz, gib mir noch einen Kuß, ich muß fort!" Lotte und Heinrich kußten sich, bis ber Wagen oben auf ber Anhöhe angekommen war. Dann sprang er hinaus und mit zwei Schritten auf einen nahen Higel.

Dort stand Heinrich und winkte, bis der gelbe Post= wagen in der Ferne verschwand. Er preßte seine beiden Fäuste auf sein übervolles Herz, sah strahlend über das lachende Land und rief laut darüber hinweg: "Ewig!"

Lottchen saß im Wagen, drehte ihr rotes Ringlein am Kinger und weinte dazu.

\* \*

Biele Jahre sind vergangen, seit Heinrich jubelnd sein "Ewig" ins Land hinausgerufen und Lotte ihr rotes Ringlein gedreht hat.

Manch gartlich-verliebten Brief hat Heinrich seinem Liebchen geschrieben, als sie die Bufgeit bei ber Tante absiben mußte.

Er hat ihr barin bas alles gesagt, was er ihr nie sagen konnte, wenn er bei ihr war, weil bann sein Herz viel zu voll war von Glück und Liebe.

So schrieb er ihr benn, wie sie seine ganze Freude sei und immer bleiben werbe. Und daß er sie ewig

lieben werbe. Das wisse er, baran könne Zeit und Raum nichts anbern.

Lottchen hatte ihm geantwortet, zärtlich und liebevoll. Plöglich schrieb sie, daß die Mutter gekommen sei und verboten habe, daß sie Briefe von Heinrich empfange, besonders aber, daß sie solche an ihn sende. Er gehorchte und schwieg.

Durfte Heinrich seinem Lottchen nicht mehr schreiben, so burfte er boch an sie benken! Und bas tat er. Boll großer Freude und Hoffnung auf die Zukunft!

Er stellte sich vor, wie er einmal für sie sorgen wolle, wie er sie in seinem hause hegen und pflegen wolle; er sah sie als eine weiße Blume barin leben, bie bunkeln Sichenwände erhellend und die großen Zimmer belebend.

Sie sollte es gut haben! Nie sollte ein boses Wort fie verletzen, nie ein Leid sie treffen! Er wollte leben, um sie glücklich zu machen; ein anderes Ziel hatte er nicht.

Allabendlich ging er hinaus in den Garten und sah hinüber zur Laube. Sehnsüchtig gedachte er Lottchens. Wenn sie doch zurückkäme!

Aber die Rosenzeit ging vorbei, die Georginen bes gannen ihre bunte Pracht zu entfalten, die Aftern nickten im Wind, die roten Aepfel fielen von den Bäumen, und immer noch kehrte seine "Herzfeine" nicht zurück.

Da ging bas Gerücht burch bas Stäbtlein: Die Lotte Engelin ist Braut! Mit Kasmussen, ihrem Nach= bar!

Die behäbige Haushälterin, die im Hause Zichille seit langem den Haushalt führte, die kränkliche Mutter hatte pflegen und begraben helsen und an dem herans wachsenden Heinrich Mutterstelle vertrat, stellte sich vor ihren Pflegesohn, glättete ihre schwarze Schürze und sagte:

"Seinerlein, mein Bublein, ich habe etwas gehört, was bir gegen ben Strich gehen wirb!"

"Was benn, Salome?"

"Ich habe gehört, die Lotte Engelin sei Braut!" Da lachte Heinrich.

"Ach, Salome! Was reben die Leute nicht alles! Mein Lottchen kenne ich! Die und einen andern lieben!"

"Lieben vielleicht nicht, aber heiraten! Es hat es schon manches feine Jüngferlein so gemacht!"

Da braufte ber Heinrich auf.

"Salome, schäm' dich!"

"Ja, ja, bas Gi will wieder klüger sein als die Henne!" murmelte die alte Jungfer und ging in die Küche, um das Waffeleisen einzusetten. Sie tat es mit mehr Lärm und Geklirr als nötig gewesen. Die Lotte! Die war noch lange ihren Buben nicht wert! Und dann noch lange nicht!

Heinrich war ruhig und boch unruhig zurückgeblieben. Er mußte es ja: es konnte nicht sein!

Er und Lottchen hatten es allzuoft zusammen besprochen, wie er nur seine archäologischen Studien zu einem guten Ende bringen wolle und bann sogleich heisraten. Er brauchte sonft nach nichts zu fragen.

Wie oft hatte er es sich ausgemalt, wie er in seiner großen getäserten Stube am Schreibtisch sitzen werde und neben ihm das Lottchen, am Fenster, zwischen weißen Musselinvorhängen mit seinen grünen Blättchen, eine Lichtgestalt, die ihn immer und immer wieder beglücken und begeistern würde!

So oft hatte er diesen Gedanken durchgedacht und sich so liebevoll hineinversenkt, daß er manchmal vergaß, daß das beglückende Bild nur ein Kind seiner Phantasie, nicht der Wirklichkeit war. Nein, sein Lottchen nahm keinen andern!

Aber Lottchen nahm boch einen andern. Den, ben

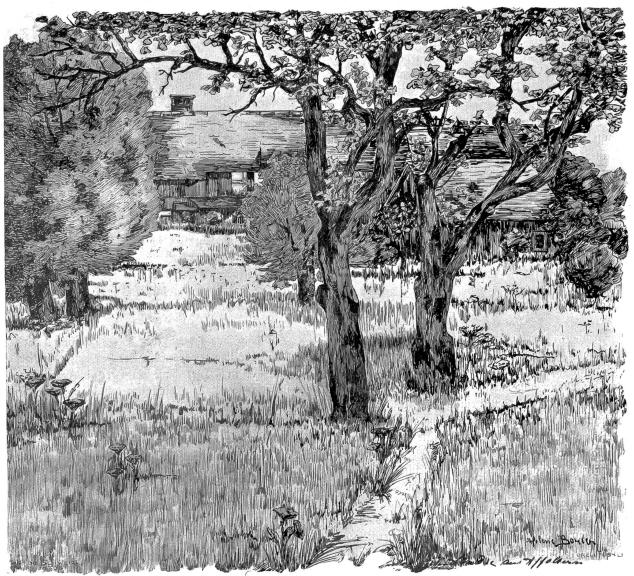
die Mutter ihr verordnete. Sie hätte ja viel, viel lieber ihren Heinrich gewollt! Aber die Frau Christine Engelin sagte nein, und zu Franz Rasmussen sagte sie ja, und dann reiste sie zu Tante Cornelie und zu Lotte.

Zuerst befahl sie ihr, bem Heinrich zu schreiben, daß sie fich seine Briefe verbitte. Dann zog sie bem weisnenben Lottchen ben roten Ring vom Finger und stedte ihr ben von Franz Ragmussen an.

Es war nicht umsonst, daß Frau Christine ihrem Lottchen ein halbes Leben lang gepredigt, daß Demut und Gehorsam der schönste Schmuck einer Jungfrau sei. Lottschen gab nach, gehorchte, neigte demutig ihr Köpflein und nahm den andern.

Sie legte das Ringlein mit den zwei Buchstaben — ben ihren und denen ihres Baters — in die blauseidene Brieftasche zu dem Büchlein und dem Schattenriß und verbarg alles im hintersten Schubsach ihrer Truhe.

Am Tag vor ihrer Hochzeit schloß das alte Haus



Motiv aus Affoltern. Rach Febergeichnung von helene Bogler, Bürich.

mit dem Goldregen im Garten die Augen... Heinrich siedelte in die Universitätsftadt über, und die alte Freuns din Salome begleitete ihn.

Wieder vergingen ein paar Jahre. Heinrich war Doktor geworden. Er war hinausgezogen in die Fremde, einmal nach Italien, dann nach Griechenland, zuletzt nach Aegypten.

Und immer war er berselbe geblieben, seine alte Liebe mit ihm. Zu Zeiten wurde sie jung und rauschte und brauste in seinem Herzen und zwang Heinrich heim= zureisen in sein altes Haus und in sein Turmzimmer, um hinüberzuschauen in den Nachbarsgarten.

Dann wurde sein Herz ganz, ganz still, wehmütig still. Denn brüben ging Lottchen herum und hängte Basche auf und hütete ihr Kind.

Aber es war das alte Lottchen nicht mehr. Hager und vergrämt war das liebe Gesichtlein geworden, mager die runden Arme, verarbeitet und rot die seinen Finger; denn Franz Rasmussen hatte seine Frau geheiratet, daß er in ihr eine erste Magd spare. Das demütige und nachgiedige Lottchen hatte zu allem ja gesagt, auch zu dem, was über ihre Kräste ging. So war sie nur noch ber traurige Schatten des Blümchens, das sie gewesen.

Beinrichs Berg wallte auf in Mitleiben.

Das Lottchen! Das Lottchen! Und er ftand da und konnte ihr nicht helfen, mit all seiner Liebe und seinem vielen Gelb nicht! Er durfte sie nicht einmal trösten, nicht ein einziges Mal an sein Herz nehmen und sie streicheln!

So reifte er benn wieber ab und biesmal für lange Zeit.

Als er wieder kam, saß Lottchen vor der Kornelkirschenlaube in einem schwarzen Kleid. Ihr einziges Kind war ihr gestorben. Der Schmerz hatte tiefe dunkle Schatten in ihr Gesicht gezeichnet.

Heinrich faßte sich ein Herz. Er trat an die Garten=

"Lottchen!" rief er hinüber. Bei dem Klang seiner Stimme fuhr sie auf. Er hatte einen großen Zweig Golbregen gepflückt und stieg wie in alten Tagen damit über die Mauer und nahm Lottens Hand in die seine.

"Armes Lottchen!" Mit einem Blick, den der Doktor Heinrich nie vergaß, sah Lottchen ihn an und sagte:

"Ja, armes Lottchen!" Dann nickte fie noch einmal und fagte noch einmal:

"Armes Lottchen!" Und bann weinte fie so herzbrechend, wie sie noch nie in ihrem Leben geweint hatte.

Lange sagen Heinrich und Lottchen so nebeneinander auf ber Bank vor ber Laube. Dann sagte Lottchen:

"Heinrich, du mußt nie mehr über die Mauer steigen!" Darauf wünschten sie sich gute Nacht, und Heinrich ging. Das war das lette Mal, daß sich Heinrich und Lotte gesprochen.

Ein Jahr barauf lag er aufgebahrt in seiner bunkel getäferten Stube, und brei Tage später wurde er begraben.

Und wenige Tage nachher hielt Lotte ein amtliches Schreiben in der Hand, in dem ihr mitgeteilt wurde, daß fie nach Ausfertigung ansehnlicher Legate Heinrich Zichilles Haupterbin sei.

Franz Raßmussen ging an Lottes Stelle auf das Amtsgericht und nahm an ihrer Stelle Besitz von Haus und Gelb und dem Garten mit dem Goldregen.

Lotte konnte sich lange nicht entschließen, hinüberzu= geben in das stille Haus.

Endlich nahm fie das Körbchen mit den vielen Schlüffeln, die man ihr übergeben hatte, und ging in ihrem langen schwarzen Kleid aus dem Hause ihres Mannes in das des toten Freundes.

Leise Schauer liefen ihr über ben Rücken, als sie in ben kühlen bunkeln Flur eintrat. Haftig öffnete sie einen Laben, bamit es hell werbe. Dann ging sie langsam von einem Raum in ben andern.

Da war die Efftube mit den steissehnigen Stühlen, in der sie als Kind mit Heinrich gespielt! Da war Frau Magdalene Zschilles Boudoir mit den seidenen Borhängen und den hohen gemalten Vasen! Es roch noch jetzt nach Lavendel! Und das Schlafzimmer von Heinrichs Eltern mit dem mächtigen Bett, um das die Vorhänge dicht zusammengezogen waren! Wie oft hatten sie als Kinder sich dahinter versteckt! Dann das kleine blaue Besuchszimmer mit den Bilbern auf Glas gemalt! Wit der schönen Susame und den bösen Juden!

Lotte sah sich um. Es schien ihr, als grüßten aus allen Eden die Geister ber Erinnerung. Die sonnige Zeit ihrer Kindheit! Die Rosenzeit ihrer Liebe!

Um sie fing es an zu flüstern und zu singen und zu klingen! Aber aus der Frühlingsmelodie wurde ein Trauergesang.

Was hätte aus ihrem Leben werden können! Und was war aus ihm geworden? Hier, hier hatte die Liebe gewartet auf sie! Hier hatte ein Herz ein Leben lang für sie geschlagen! Und dicht daneben hatte sie gelebt, ohne Sonne und ohne Liebe!

Lotte erschauerte. Sie trat in Heinrichs Studiers zimmer und setzte fich an seinen Schreibtisch. Sie nahm einen kleinen verschnörkelten Schulfel und öffnete bee Schubladen.

Da lag ihr Schattenriß. Da lag bas Band, bas fie bamals getragen, als fie sich zuerst ihre Liebe gestanden. Das Band mit den Röschen barauf! Da lagen ihre wenigen Briefe. — Und ein Tagebuch war da. Lotte öffnete es aufs Geratewohl und las ein paar Seiten.

"Lotte, Lotte! Da lebe ich neben dir und nicht mit dir! Du trägst dein Kind auf dem Arm, und es tst nicht mein Kind! Da sehe ich dich vergrämt und freudlos neben mir gehen und darf dich nicht an mein Herz reißen und dich he= gen und pflegen und bergen vor Leid und deine Wangen wieder aufblühen sehen und beine Augen glänzen!"

Lotte stöhnte. "Ich muß fort!" flu= fterte fie.

Sie schloß ben Schreibtisch. Schauer um Schauer schüttelten fie. Es war kühl und feucht in dem alten Haus.

Lotte schloß die Läben und ging in ben Garten.

Dort pflückte fie vom Golbregenbaum beim alten Turm ein Zweiglein.

Ueber das kleine Fenster war der Ephen gekrochen, und die Spinnen hatten es verhängt.

Lotte füßte den Golbregen. Dann ging sie nach Hause, mube und zerschlagen.

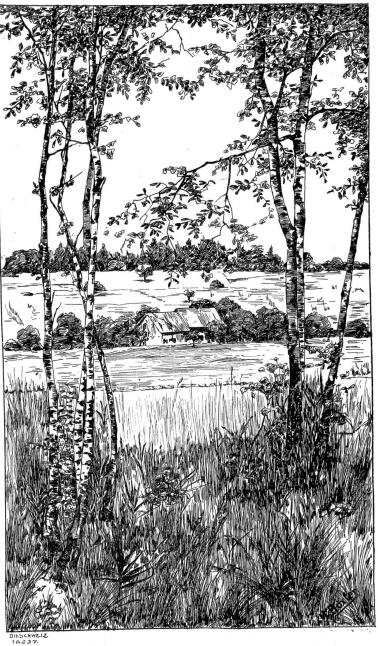
Gine Lungenentzündung überfiel sie. Sie raste im Fieber und wollte, daß man ihr Goldregen aufs Herz lege.

Zehn Tage darauf ftarb fie, drei Wochen nach Heinrichs Tod.

Er hatte sich schon vor Jahren das Grab neben den Engelin gefauft. So wurde Lotte neben ihn gebettet.

Wenn ihr Liebster es gewußt hätte, so würde ihn auch das noch beglückt has ben. Aber er schlief, und keiner sagte es ihm . . .





Motiv vom Ratzenfee. Rachffebergeichnung bon Selene Bogler, Burich.

## Des Lebens Lehrling.

Nachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Roman bon Johanna Siebel, Zürich.

(Fortfetung).

raußen im Hausflur prest Dora die glühende Wange an die fühle Mauer. Dann, als das wilde Bochen ihres Herzens ruhiger wird, geht sie hinein zu den Kindern. Die kauern alle drei trübselig wie kleine Bögel in der Fensternische

und ducken die Köpfe, als ob ein Hagelwind sie getroffen. "Kommt," sagt Dora in einem herzlichen Erbarmen, "wir wollen an den Strand gehen; ich glaube, die Sonne tanzt auf dem Wasser!"

Da pluftern fich bie kleinen verschüchterten Bögel und fangen an zu zwitschern.

Balb darauf wandert Dora mit den Kindern über die zierlichen Sandwellen am Strande, in denen die rosigen und die blaublanken Muscheln liegen, die der Seetang mit feinen Faben umhäkelt.

Sie wandern so weit, bis sie mitten im Sandmeer schon wieder kleine Waffertumpelchen sehen, in denen die Sonne glipert.